

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 1 (1894)

Heft: 8

Artikel: Janssens siebenter Band und die Schulzustände des XVI. Jahrhunderts [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz.

Zug, 15. April 1894.

N. 8.

1. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die Seminardirektoren: Dr. Frid. Moser, Rickenbach, Schwyz; F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug, ferner: Leo Benz, Pfarrer in Berg, Kt. St. Gallen und Lehrer Wipfli in Erstfeld, Kt. Uri. — Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. W. Bunsch, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Janssens siebenter Band und die Schulzustände des XVI. Jahrhunderts.

(fa.)

(Fortsetzung.)

II.

Die Geschichtschreibung ist nicht nur Wissenschaft, sondern auch Kunst. Janssen hat sich als ein eigenartiger Künstler bewiesen. Indem er in seiner ganzen Darstellungsweise die Zeitgenossen selbst sprechen läßt, hat er gleichsam die Bausteine aus jener Zeit gesammelt und so ein „Mosaikbild“ geschaffen, das uns frisch und lebendig die Vergangenheit vor Augen führt und an künstlerischem Werte auch den Mosaikbildern im St. Markusdome von Venedig nicht nachsteht. In Folge dieser Darstellungsweise nannte ein Freund des Verewigten seine Biographie Stolbergs eine „Selbstbiographie Stolbergs“; so sehr tritt der Verfasser in derselben in den Hintergrund, Stolberg aber durch seine eigenen Worte, die seinen Schriften und Briefen entnommen wurden, in den Vordergrund. Es muß den katholischen wie protestantischen Leser überaus angenehm berühren, wenn Janssen diese Darstellungsweise gerade in jenen Kapiteln auch unseres VII. Bandes in hervorragender Weise anwendet, wo er ausschließlich protestantische Schulzustände behandeln muß, wie in dem nun folgenden Abschnitte über „neugegründete protestantische Lateinschulen und Gymnasien.“

Die irrige Ansicht, Luther sei der Gründer und Beförderer des deutschen Schulwesens, mochte vielleicht aus dem Umstande entstanden sein, daß wirklich

in den ersten Jahren der Reformation mehrere neue Lateinschulen und Gymnasien gegründet wurden. Die reichen katholischen Schulstiftungen, Kirchen- und Klostergüter wurden nämlich von einigen Fürsten „zu einem kleinen Teile“ wenigstens zu solchen Neugründungen verwendet. Fast alle damals gegründeten protestantischen Gymnasien und Pädagogien, die sich einiger Berühmtheit erfreuten, selbst die von Herzog Moriz von Sachsen errichteten Fürstenschulen zu Pforta, Meißen und Grimma, verdankten solchen katholischen Finanzquellen ihre Entstehung und Blüte. Dennoch bewiesen sich die Bestrebungen des Protestantismus, sich durch die Schule zu heben und auszubilden, als nicht lebenskräftig. Es bewahrheitete sich bald, was Erasmus im Jahre 1530 schrieb: „Ich habe einmal gesagt: wo das Luthertum herrsche, da erkalte die Liebe zu den Wissenschaften.“ Wohl nannte Luther die alten Schulen nur „Eiselsställe“, denn in den neuen protestantischen könne man „einen Knaben in 3 Jahren zurichten, daß er mehr wisse, als bisher alle hohen Schulen und Klöster gekunnt haben.“ Melanchthon schreibt in seiner Schulordnung von Eisleben 1525 neben Latein auch Griechisch, die Lesung von Homer und Hesiod und die Anfangsbegriffe im Hebräischen vor. Und wirklich in 3 Jahren hatten die großen Meister: Luther und Melanchthon, es schon so weit gebracht, daß sie in der kursächsischen Schulordnung die Schulmeister anwiesen, „lediglich Latein“ zu lehren, „nicht auch Deutsch oder Griechisch oder Hebräisch, weil das unfruchtbare, ja schädliche Mannigfaltigkeit“ sei. Alle bedeutenden Pädagogen jener Zeit, wie Amos Comenius, Michael Neander zc. beklagen sich bitter über den Mangel einer richtigen Lehrmethode. Man legte ein überaus großes Gewicht auf das Lateinsprechen, so daß selbst während der Erholung der Gebrauch der Muttersprache untersagt und Deutschsprechen auf die gleiche Stufe mit einer Gotteslästerung und mit unzüchtigen Reden gestellt wurde. Diese Sucht einseitiger Ausbildung, der man selbst die sittlich-religiöse Erziehung zum Opfer brachte, erklärt uns, daß die „Colloquia“ des Erasmus in den meisten Schulen eingeführt wurden. Ein solches Lehrbuch, das selbst Luther wegen den unsittlichen, gottlosen Reden, die es enthielt, verurteilte, daneben Ovidius und Terentius zc. mußten in sittlicher Beziehung die erschreckendsten Früchte zeitigen.

Was konnte es helfen, daß bisweilen noch hervorragende Lehrer auftraten. Sie vermochten den Strom des Verderbens nicht aufzuhalten. Aber das edle Gemüt Janßens flüchtet sich doch gerne aus der öden Wüste der zügellosen, unsittlichen Schulzustände auf diese Oasen, wo ein opferfreudiges Wirken wenigstens vereinzelte gute Früchte zeitigte. Um so tiefer schmerzt es ihn, wenn ihm diese Oasen bei näherer Beobachtung, gleich Luftspiegelungen verschwinden, wenn er aus dem Munde der edelsten Männer jener Zeit selbst, wie eines Valentin Trogendorf, eines Georg Fabricius, Michael Neander und dessen Verwandten Basilius Faber, Rektors in Nordhausen und anderer, ver-

nehmen muß, daß die Jugend „gar wild, unbändig, widerbustig“ sei. Selbst die Rektoren der drei Fürstenschulen von Pforta, Meißen und Grimma müssen wiederholt Vorschriften über ehrbare, anständige Kleidung geben, da die Schüler mehr wie Landesknechte als wie Schüler auftraten. Die Visitationsberichte führen immerfort Klage über „Gotteslästerung, Diebstahl, unzuchtige Sauferei und Spielerei, Verachtung und Verhöhnung der Lehrer und des Vorstehers“ von Seite der Schüler. Neben diesen Unnehmlichkeiten litten die drei obgenannten Schulen noch an Geldnöten, und die Lehrer erfreuten sich so baufälliger Häuser, daß keiner „trucken“ schlafen konnte und an der Behausung des Rektors Fabricius im Jahre 1560 „die eine Wand ganz einging und 12 Wochen in Trümmer lag.“ Alles das gilt von den Fürstenschulen des Herzogs Moriz von Sachsen, die sich eines großen Rufes erfreuten. Verbote, daß die Schüler in der Schule „nicht die Fenster zerbrechen, nicht plärren, blöcken und rauschen“ sollen, daß sie nicht „Bier- und Weinhäuser, öffentliche Tanzplätze, „heimliche Tänze“, nicht „Buhlenörter“ besuchen sollen, sind allgemein und beweisen die Überhandnahme der Sittenlosigkeit in erschreckendem Maße. Kein Wunder, wenn ein Schüler und Freund Melanchthons Joachim Camerarius, der zu den bedeutendsten Pädagogen Deutschlands zählt, auf den Gedanken kam, „ob es bei der Zerrüttung aller Sitten und der herrschenden Gottlosigkeit nicht besser sei, wenn es gar keine öffentliche Schulen gäbe, als solche Anstalten, die nur zu Freistätten für Sünde und Laster bestimmt zu sein scheinen.“ Nicht am wenigsten trugen zum Zerfalle des Schulwesens bei die unseligen religiösen Streitigkeiten zwischen den Schulvorstehern und den Predigern, welche z. B. den damals bedeutendsten Schulschriftsteller Johann Sturm und sein berühmtes Gymnasium von Straßburg zu Falle brachten.

Volk und Adel waren übrigens seit Einführung der neuen Lehre von der frühern Mildthätigkeit für die Schule abgegangen, gab es doch Städte, „wo der Säu- und Kuhhirt einen größern Lohn hatte, als der Schulmeister.“ Zudem war die Stellung der Lehrer eine sehr unsichere, indem sie wie Diener gemietet und nach Belieben der Behörden entlassen werden konnten. Die äußerst geringe Besoldung zwang die Lehrer zu den verschiedensten Nebenverdiensten. Sie treiben sich herum als „Kalendermacher, Wahrsager, als Gespäßmacher bei Hochzeiten und Kindertaufen.“ 1541 treffen wir den Rektor von Wernigerode und denjenigen von Halberstadt unter den Spielleuten einer gräßlichen Hochzeit, wo sie „zur Belohnung höchstens ebensoviele wie einer der Dudelsackpfeifer erhalten, aber nur halb so viel als ein Schnarrorgelpfeifer.“ „Schulmeister sind Rantoren, und Rantor und Ranne, sagt man, reimen sich und gehören beisammen.“

Als Janssen sich mit diesen trostlosen Zuständen beschäftigen mußte, war

sein Lebensabend bereits angebrochen und mehrmals war er durch Krankheit gezwungen, für längere Zeit die Feder aus der müden Hand zu legen. Wehmütig schreibt er einem lb. Freunde: „Es ist für mich keine wohlthuende Aufgabe, eine auf allen Gebieten niedergehende Zeit zu schildern, und ich läugne nicht, daß mir diese Arbeit bei zunehmenden Lebensjahren immer schwerer wird.“ Das Wort des Dichters von Dreizehnlinden, klagt er, ist nur allzuwahr: „Der Menschen Geschichte ist ihre Schande.“ (Pastor: Lebensbild von Joh. Janssen.) (Fortsetzung folgt.)

Moderne belletristische Litteratur und ihre Gefahren für die Jugend.

(Von G. Ab-Egg, Prof.)

In jedem Hause bis hinauf in alle Berge trifft man Zeitungen, illustrierte Schriften, Unterhaltungsbücher aus Leihbibliotheken, Romane und Novellen. Es ist Mode geworden — zu lesen, viel zu lesen. Ein jeder halbwegs Gebildetseintwollende möchte geistreich, vielwissend sein oder scheinen. Woraus schöpft er sein Wissen? Aus den zahlreichen Büchern aller Art. Leider nimmt er mit allem Vorlieb, was ihm in die Hände kommt — alles wird gelesen ohne Anleitung und ohne Vorsicht und besondere Wahl.

Der Zweck dieser Arbeit ist nicht der, gegen das vernünftige Lesen zu eifern; es giebt aber auch ein unvernünftiges, dem Herzen wie dem Geiste des Menschen gleich verderbliches Lesen, und dagegen ist anzukämpfen mit aller Macht in Wort und Schrift. Es mag darüber schon viel geschrieben worden sein, aber immer noch viel zu wenig; denn gewiß ist, daß das Übel noch existiert, und daß viele Eltern, Lehrer und Vorgesetzte überhaupt hierin ihre Pflicht nicht erkennen oder nicht ganz erfüllen. Es ist nicht genug, jungen Leuten alle jene Schriften und Bücher wegzunehmen, welche offenkundig sittlich schlechte Grundsätze enthalten — nein auch jene müssen fort, die ihrem Titel nach scheinbar harmlos sind, aber unter dieser Maske Grundsätze führen, die unsere Religion, die Sittlichkeit, gesellschaftliche Ordnung, Kirche und Staat befeinden. Alle diese Schriften sind schlecht und derartige Lektüre ist immer verderblich.

Lernen wir den Wert dieser Geistesprodukte — gemeint sind „moderne“ Unterhaltungsschriften — nach ihrem Inhalte beurteilen; legen wir den Maßstab positiv-christlicher Grundsätze und der bloßen Vernunft an; prüfen wir genau den Inhalt der meisten von der Unmasse der zirkulierenden Bücher: so kommen wir zu einem verblüffenden Resultate, nämlich dem, daß der weitaus größte Teil derselben nicht allein Schund, sondern ein wahres